

Link: <https://www.morgenpost.de/kultur/article241483894/Rimini-Protokoll-zeigt-die-menschliche-Seite-der-Weltpolitik.html>

Elena Philipp

Berlin. Von Berlin in alle Welt: Das Label Rimini Protokoll ist ein Aushängeschild der deutschsprachigen Theaterlandschaft, aber auch ein Exportschlager. Global tätig sind die drei Gründer und ihr Team von ihrem Büro in Kreuzberg aus. Mit indischen Callcenter-Agenten haben Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzel schon gearbeitet, zum Thema Globalisierung und Niedriglohnssektor. Sie sind nach Lissabon, Montreal oder São Paulo gereist, um dort auf der Bühne 100 nach demografischen Gesichtspunkten ausgewählte Personen zu versammeln und sie, wie in einer Live-Umfrage, um Stellungnahme zu bitten: Fahren Sie schwarz? Stehen Sie auf Familienfotos eher vorn oder hinten? Denken Sie, es gibt in der hier versammelten Gruppe Rassist*innen? In etlichen Städten der Welt entstand so ein dramaturgisch ähnlich aufgebautes, aber ortsspezifisch je anderes Abbild einer Stadtgesellschaft. Soziologie in Theaterform.

Auch in der Ferne sind Rimini Protokoll stets nah dran an den jeweiligen Verhältnissen. Ihre Methode: Vor Ort sprechen sie mit möglichst vielen unterschiedlichen Menschen. Für das Bühnenergebnis casten sie dann eine Besetzung aus diesen „Experten des Alltags“, die als Darstellerinnen und Darsteller das oft abstrakte sozialpolitische Thema mit ihren biografischen Erzählungen zum Leben erwecken. Unterhaltsame Formate sind so auch zum Weltwirtschaftsforum Davos oder der Münchner Sicherheitskonferenz entstanden, zu Ereignissen, die man eher mit trockenen Berichten verbindet. Oft beteiligen Rimini Protokoll das Publikum aktiv: Mal stellt es eine Bundestagssitzung nach, mal taucht es in eine vorformatierte, selbst stark inszenierte Situation ein, wie etwa bei der Hauptversammlung des Daimler-Konzerns, zu der Rimini Protokoll und ihr langjähriger Kooperationspartner, das Hebbel am Ufer, 2009 einen beobachtenden Zugang schufen.

Rimini Protokoll nutzt das

Dokumentartheater als Tür zur Realität

Mit ihrer einzigartigen Form des Dokumentartheaters, das „eine Tür zur Realität öffnen“ will, sind Rimini Protokoll vielfach ausgezeichnet worden. Fünf ihrer Bühnenarbeiten waren zum Theaterfest eingeladen, zuletzt 2022 Helgard Haugs „All right. Good night“, ein poetisches Musiktheater über das Verschwinden des Flugzeugs MH370 und die Demenz ihres Vaters. Bei der Biennale in Venedig haben Rimini Protokoll einen Silbernen Löwen erhalten, sie wurden mit dem Mülheimer Dramatikerpreis, dem Europäischen Theaterpreis oder dem Deutschen Hörspielpreis geehrt.

Trotz ihres großen internationalen Erfolgs ist das Trio, das in der berühmten Kaderschmiede des Postdramatischen, der Gießener Angewandten Theaterwissenschaft, ausgebildet wurde, nahbar und bodenständig geblieben. Theatermacher, noch dazu in der freien Szene, verdienen nicht viel Geld; als Autorinnen oder Regisseure werden sie selten zu Stars, die man auf der Straße erkennt. Und Dokumentartheater verpflichtet: zu genauem Hinsehen und zu Offenheit – wer mit vorgefassten Meinungen antritt, kommt bei Recherchen nicht sehr weit. So lässt sich vielleicht erklären, dass Stefan Kaegi tiefenentspannt zum Gespräch im Büro am Tempelhofer Ufer erscheint, obwohl er in den Endproben steckt. Am Mittwoch kommt seine neueste Stückentwicklung bei den Berliner Festspielen zur Uraufführung, „Dies ist keine Botschaft (Made in Taiwan)“.



Stefan Kaegi vom Theaterkollektiv Rimini Protokoll.

MAURIZIO GAMBARINI / FUNKE FOTO SERVICES

Die menschliche Seite der Weltpolitik

Bei den Berliner Festspielen wird Stefan Kaegis Uraufführung „Dies ist keine Botschaft (Made in Taiwan)“ gezeigt. Eine Begegnung



In „Dies ist keine Botschaft (Made in Taiwan)“ wird eine fiktive diplomatische Vertretung gegründet. CLAUDIA NDEBELE / RIMINI PROTOKOLL

Wieder geht es um große Weltpolitik: Stefan Kaegi reiste Ende 2022 zu einer Residenz ans Nationaltheater in Taipeh. Taiwan kannte er von Gastspielen, nun hatte er die Gelegenheit, seinem Interesse an dessen eigentümlicher Stellung in der Welt vertieft nachzugehen. China betrachtet die Inselgruppe als abtrünnigen Teil seines Territoriums, obgleich sich Taiwan

seit mehr als 70 Jahren selbst verwaltet – eigene Pässe ausgibt, eine eigene Währung und eine eigene Flagge hat.

Als Republik China ist Taiwan historisch ein Gegenentwurf zur kommunistischen Volksrepublik: Chiang Kai-shek, der Führer der Kuomintang-Partei, zog sich nach der Niederlage gegen Mao Zedongs Kommunisten im Bürgerkrieg 1949

gemeinsam mit zwei Millionen Gleichgesinnten nach Taiwan zurück. Von dort aus wollte der bis in die 70er-Jahre autoritär herrschende Parteiführer ein nationaldemokratisches China begründen, kam aber von der Insel nicht mehr weg – die sich stattdessen in der Regierungszeit seines Sohnes zur asiatischen Musterdemokratie entwickelte. Taiwan ist führend in der Halbleitertechnik und versorgt die Welt mit Computerchips.

Völkerrechtlich ist der Status Taiwans allerdings unklar: „Historisch ist das tragisch verlaufen, weil Taiwan 20 Jahre lang in der Uno saß, sogar als Gründungsmitglied im Sicherheitsrat“, erzählt Stefan Kaegi bei einem Tee am langen Besprechungstisch. Seine Faszination für die Historie und ihre Kontingenzen ist spürbar: „Die westliche Welt, also die USA und die Nato, wollten Taiwan im Kalten Krieg als einziges China aufbauen, gegen den Kommunismus. Auch wenn es völlig absurd war zu denken, dass von dieser kleinen Insel im Pazifik aus das riesige Land im Norden zurückerobert werden könnte.“ Als sich die Volksrepublik in den 1970ern allerdings für den Handel öffnete, orientierten sich die globalen Führungsmächte um und Taiwan verlor seinen Stand auf der Weltbühne.

Symbolisch holt Stefan Kaegi Taiwan mit seiner Inszenierung dorthin zurück. Gemeinsam mit drei Taiwanern als Mitwirkenden gründet er im Festspielhaus eine temporäre diplomatische Vertretung. Offiziell ist es für Taiwan nicht möglich, eine Botschaft zu eröffnen; lediglich zwölf Staaten weltweit erkennen die Insel an, für die anderen Länder gehört Taiwan zu China. Auch in Berlin gibt es nur eine Taipeh-Vertretung, am Gendarmenmarkt. Ist eine Inszenierung wie „Dies ist keine Botschaft (Made in Taiwan)“ derzeit politisch heikel, fragt man sich. Immerhin ist der sorgfältig ausbalancierte Status quo, der Taiwan eine faktische Eigenständigkeit er-

möglicht, gefährdet: Bei den Präsidentschaftswahlen im Januar gewann mit Lai Ching-te ein Streiter für die Unabhängigkeit. Chinas Präsident Xi Jinping wiederum fordert die Eingliederung Taiwans in die Volksrepublik noch während seiner Amtszeit – und schließt die Gewaltoption nicht aus.

Es geht nicht um eindeutige Botschaften zur Lage Taiwans

„Wir stellen die Situation ja nicht einseitig dar“, sagt Kaegi. „Die drei Darsteller haben sehr unterschiedliche politische Hintergründe.“ Chiayo Kuo gründete als Aktivistin eine NGO, um Taiwan in den sozialen Medien sichtbar zu machen, sie steht eher für den „Lifestyle of Freedom“. David Wu, der als diplomatischer Gesandter Taiwan in Nordkorea und Thailand vertreten hat, wünscht sich eine Wiedervereinigung mit China, allerdings ohne Repressalien. Debbie Wang möchte sich öffentlich nicht politisch äußern. Sie ist die Tochter von Unternehmern, die Bubble-Tea in alle Welt exportieren, auch nach Berlin; ein positives Image ist da hilfreich. Drei Taiwanern, drei Haltungen: Eine klare Botschaft sendet Stefan Kaegi nicht, um den bewusst doppeldeutigen Titel seiner Inszenierung aufzugreifen. Theater ist ja auch kein politisches Verlautbarungsorgan.

Und doch wirbt „Dies ist keine Botschaft (Made in Taiwan)“ natürlich mit der weichen Macht der Kultur für eine in ihrer Existenz gefährdete Demokratie. Wie sich China zurückholt, was es als seines betrachtet, das ist am Beispiel Hongkong schon sichtbar geworden. „Wir möchten Menschen zusammenbringen, damit ein Land ein Gesicht bekommt, das vielleicht irgendwann unsere Hilfe braucht“, formuliert Kaegi sein Anliegen. Die menschliche Seite der Weltpolitik zu zeigen: Das ist das Spezialgebiet von Rimini Protokoll.